Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 28 — **München / 5. Jahrgang** — **12. Juli 1918**

1918 — Wochenkalender — 5678

	Juli	Aw	Bemerkung
Sonntag	14	5	
Montag	15	6	
Dienstag	16	7	
Mittwoch	17	8	
Donnerstag	18	9	
Freitag	19	10	
Samstag	20	11	

Blau-Weiß und Agudas Jisroel-Wanderbünde.

Daß Einigkeit stark macht, ist eine solche Binsenwahrheit, daß man sich fast scheut, es nochmals auszusprechen. Aber es gibt Worte, die jeder im Munde führt und die doch keiner im richtigen Falle anzuwenden weiß. Denen muß man sie immer aufs neue, und zwar auf ihren besonderen Fall angewandt, wiederholen. Bedauerlicherweise hat kein andres Volk auf der Welt es so notwendig wie wir Juden, sich die Mahnung der Einigkeit ins Gedächtnis zurückzurufen, denn Uneinigkeit ist jederzeit die Quelle gewesen, aus der uns Verfolgung, Not und Untergang entsprang, aus der wir nationale Ohnmacht und geistige Unfruchtbarkeit schöpften. Am Eingang der meisten unsrer tragischen Volksschicksale steht die Denunziation von Juden durch Juden, vor unsren verpaßten Gelegenheiten zur Konsolidierung unsrer Volkskräfte steht die Eifersucht der Parteien.

Nicht einmal in diesen Tagen, in denen das Gebot der Einigkeit lauter zu den Völkern spricht als je zuvor, vermögen wir unsre Uneinigkeit als das Urübel unsrer Existenz zu verstehen und es zu überwinden. Bei den Völkern, unter denen wir leben, sehen wir, daß die Frage: Sieg oder Untergang? immer mehr mit der Frage: Einigkeit oder Zerfall? zusammenfällt. Niemals wäre das deutsche Volk imstande gewesen, sich gegen eine Mauer von Feinden zur Wehr zu setzen, wenn sich nicht alle, auch die widerstrebendsten Volkselemente, zu einer Einheit verbunden hätten. Niemals wird Rußland die Früchte seiner Revolution pflücken können, wenn sich nicht die heute auseinanderstrebenden Kräfte zu einer Einheit verbinden. Niemals wird man Deutschland und Österreich überwinden können — wenn es nicht den Gegnern gelingt, sie in Zwiespalt zu stürzen.

Die Frage der Einigkeit bei den Völkern ist nicht nur eine Frage politischer Macht — nur ein einiges, unbeschadet aller Vielfältigkeit der Strömungen im tiefsten Wesen und Willen einiges Volk ist auch imstande, seine Volkskultur fortzuentwickeln und an der Erhöhung der Menschheit mitzuarbeiten. Nicht ein in Parteikämpfe gespaltenes, sondern ein von einem gemeinsamen Willen beseeltes Deutschland, nicht ein von Nationalitäten- und Klassenkämpfen zerrissenes, sondern nur ein von gemeinsamem Streben erfülltes Rußland wird in einem künftigen Bunde der Völker deutsches bezw. russisches Wesen und deutsche bezw. russische Ideen von Menschlichkeit und Wahrheit durchzusetzen vermögen.

Aber was nützt es, daß wir uns über das, was den Völkern Europas frommt, klarwerden, wenn wir nicht einsehen, daß das, was wir für sie als richtig und notwendig erkannt haben, auch für uns gilt?

Uns bedrohen heute von außen so große Gefahren wie nur jemals: in Rußland und Galizien geht man mit blanker Waffe auf die Juden, die im Laufe des Krieges bereits Unsägliches gelitten haben, los; in Polen treibt man durch wirtschaftlichen Boykott Tausende von Juden, in Wien und Prag stößt die bürgerliche Gesellschaft die Juden aus; und in Deutschland darf eine einflußreiche Presse, dürfen Reichstagsabgeordnete und Privatleute ihre jüdischen Mitbürger ungestört aufs gröblichste beschimpfen. Aber das sind nur die äußeren Gefahren, innerlich steht es noch schlimmer: Tag um Tag gehen dem Judentum Menschen verloren, die auf dem Wege über die bewußte Assimilation zur Mischheirat und Taufe gelangten. Tag um Tag lösen sich Söhne und Töchter orthodoxer Familien von den jüdischen Traditionen los und verlieren dann — wenn sie nicht gerade auf dem Wege des jüdischen Nationalismus wieder zu ihrem Volke zurückfinden — oft mit ungeahnter Geschwindigkeit jeglichen Zusammenhalt mit dem Judentum. Tag um Tag muß eine Schar junger, zum Bewußtsein ihres Judentums gelangender Menschen erkennen, daß niemand — weder die orthodoxen noch die liberalen jüdischen Kreise — etwas dazu getan hat, den Zusammenhang der in die verschiedensten Länder und Kulturen aufgeteilten Juden zu wahren und die schöpferische Kraft des jüdischen Geistes lebendig zu erhalten.

Das einzige Mittel zur Abwehr der äußeren und inneren Feinde heißt: Einigkeit. Nur ein einiges Gesamtjudentum kann wirksam gegen die Gewalttaten im Osten protestieren; nur ein einiges deutsches Judentum wird nicht allein dem Ansturm des Antisemitismus standhalten, sondern sich gegen jene Elemente in seinen eigenen Reihen, die dem Antisemitismus hier und dort einen Schimmer von Berechtigung geben, wirksam zur Wehr setzen können; nur ein einiges bayerisches Judentum z. B. kann dem traurigen Schauspiel ein Ende machen, daß der Wille der Behörden zur Abänderung eines veralteten Judengesetzes an dem Hader der jüdischen Parteien scheitert.

Und vor allem kann nur ein einiges Judentum die Herzen Aller für den Empfang der neuen Geistesschätze bereiten, die von einem erneuten Volkszentrum ausgehen werden.

Was wir statt dessen sehen, ist ein zerklüftetes deutsches Judentum, dessen einzelne Teile einander mit Mißtrauen und Eifersucht betrachten und bereit sind, jedes wirklich jüdische Werk zu zerstören. Tut sich eine Schar von Menschen zusammen um eine durch Länder und Meere ungetrennte Einheit des Judentums herzustellen — gleich sind andre zur Stelle, um dieses Beginnen als „unpatriotisch“ zu verklagen. Tun gewisse Kreise Schritte, um in Palästina dem Volke einen Kristalisationspunkt zu schaffen — flugs stellt man die „Frankfurter Zeitung“ dazu an, dieses Werk als das Unterfangen einiger unbefugter Eigenbrödler hinzustellen. Ja, über die Grenzen Deutschlands wird diese Uneinigkeit hinausgetragen: will sich in Polen das unterdrückte Volk zu einer starken Forderung seines Rechtes aufraffen — stracks

kommen Leute aus Deutschland und versuchen die Forderer dieses Rechtes unmöglich zu machen.

Und inzwischen verharren die jüdischen Gemeinden in ihrem Zustande völliger Ohnmacht und Untätigkeit, verharrt der jüdische Geist in seiner Totenstarre und wartet, wartet auf seine Erweckung.

Es war sicherlich ein hohes Verdienst der jungjüdischen Bewegung, daß sie bald daranging, wenigstens für die Einheit der heranwachsenden Generation etwas zu tun, daß sie eine Organisation schuf, in der Kinder und junge Leute aller jüdischen Kreise und Richtungen sich auf der Basis ihrer gemeinsamen Abstammung und ihrer gemeinsamen Sehnsucht nach jüdischem Gemeinschaftssinn vereinigen konnten. Ohne jedes Parteiprogramm trat der Blau-Weiß auf den Plan: nur jung sollten seine Mitglieder sein, nur jüdisch und nur menschlich wertvoll. Den jüdischen Körper sollte er kräftigen und durch Beschäftigung mit jüdischer Geschichte, jüdischer Kunst und Literatur, durch Erweckung der Freude an allem Lebendigen die jüdische Seele wecken. Keine politische Richtung, keine religiöse Sonderbestrebung wollte er bevorzugen — nur wollte er jedem Knaben und Mädchen Gelegenheit geben, im Kreise jüdischer Gefährten wieder jüdisch fühlen zu lernen und sich selbst eine Anschauung über Ziele und Aufgaben des Judentums zu bilden. Und wer die Buben und Mädchen beobachtet hat, wie ihre Körper sich mit Kraft und ihre Herzen mit Freude und Wärme erfüllen, wie in ihnen eine tiefe Liebe zu dem Stamme, dem sie entsprossen sind und eine heiße Sehnsucht, an der Erhaltung dieses Stammes mitzuwirken, erwacht ist — der wird die Einrichtung des Blau-Weiß als eine der glücklichsten Schöpfungen des modernen Judentums betrachten.

Gerade durch den Kontakt der verschiedensten, bisher durch religiöse Gruppenbildung oder soziale Unterschiede getrennten Kreise hat der Blau-Weiß am meisten für die Belebung des Judentums getan: von den Kindern aus gesetzestreuen Häusern lernten die andren den Sinn und die Schönheit jüdischer Gebräuche, von denen aus zionistischem Kreise wurde der Gefährtensinn auf die alte Volksheimat gelenkt. Diese Berührung der bisher getrennten Kreise schien die beste Gewähr für ein künftiges einiges und darum zur Abwehr der Gefahr und zur Belebung des Geistes fähiges Judentum zu sein.

Es ist schade, daß dieses Streben nach Einigkeit nun wieder durchkreuzt wird. Bisher waren es nur assimilatorische Kreise, die durch boshafte und gelegentliche Denunziationen dem Blau-Weiß ans Leben wollten; jetzt haben sich auch orthodoxe Kreise gegen ihn verschworen und ein Mittel, das ihnen noch wirksamer dünkt, gegen ihn bereitet: ein Konkurrenzunternehmen. Der Blau-Weiß hat niemals den Kindern gesetzestreuer Häuser die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten erschwert; er hat vorsorglich alles vermieden, was ihr religöses Empfinden verletzen konnte, und er hat ihnen sogar gerade durch das Zusammensein mit Andren Gelegenheit gegeben, ihren Einfluß geltend zu machen. Aber das genügt nicht: man geht hin und gründet einen separaten, einen separatistischen Wanderbund. Wozu? Werden die Körper der Kinder kräftiger werden, wenn sie nur in orthodoxer Gesellschaft wandern? wird die Freude an der Natur, das Verständnis für die Stimmen des Lebens in Wald und Flur größer sein, wenn sie nur von orthodoxen Herzen aufgenommen werden? oder wird der Gemeinschaftssinn der jüdischen Jugend gestärkt werden, wenn man versucht, sie ihren bisherigen Gefährten abspenstig zu machen und — das ist bei einer Konkurrenz-Propaganda nicht zu vermeiden — den Bund jener andren zu kritisieren und herabzusetzen?

Warum will man künstliche Scheidewände zwischen jüdischen Kindern errichten, warum will man sie lehren, sich besser zu fühlen als andre und endlich: warum will man ihnen die Gelegenheit rauben, von jenen zu lernen was zu lernen ist und ihnen zu geben was man zu geben hat?

Es genügt doch, wenn die alte Generation vor lauter Parteispaltungen zu keiner gemeinsamen Tat kommt; weshalb auch die Jugend in Gruppen spalten und damit zu fortdauernder Ohnmacht verurteilen?

Seien wir offen: was die orthodoxen Kreise vor allem zu diesem Konkurrenzunternehmen veranlaßt, ist die Furcht vor der Berührung der Kinder mit den Zionisten, die in den Blau-Weiß-Bünden so viel gelten. Glaubt man wirklich, durch die Schaffung eigner Bünde die orthodoxe Jugend gegen die Gefahr des Zionismus gefeit? Der Zionismus ist eine Jugendbewegung, ist das lebens- und hoffnungsvolle Ideal, das sich das Judentum seit langer Zeit erschuf. Jugend aber will sich nicht genug sein lassen an der Pflege des Alten — Jugend will Neues, sie will nicht die Wiederkehr, sondern Erneuerung. Und wo sich ein Kreis junger Juden vereinigt, um die Welt und das Leben im Gemeinsamkeit zu erleben, da stellt dieses Ideal sich ganz von selbst.

Was wird die Orthodoxie sagen, wenn sie findet — und sie wird es eines Tages finden — daß ihre Konkurrenz-Wanderbünde von zionistischem Geiste infiziert sind?

Was wird aus den Kriegswaisen?

Im „American Jewish Chronicle" weist Dr. Max Raisin auf das schwierige Problem der Fürsorge für die im Krige verwaisten jüdischen Kinder hin. Wir entnehmen seinen Ausführungen das Folgende:

Über 100 000 jüdische Kinder sind während der Schreckensjahre des Krieges Halb- oder Ganzwaisen geworden. Ihre Zukunft ist ein Problem, das die Vereinigung der Energie und Überlegung der gesamten Judenheit erfordert.

Hier handelt es sich nicht allein um materielle Hilfe, um die Abhilfe physischen Elends, sondern auch um die Erziehung mit aller ihrer großen Bedeutung für uns Juden. Diese Kinder werden aufwachsen und eines Tages ein Aktiv- oder ein Passivposten der Judenheit sein, und diese hat Sorge zu tragen, daß sie das erstere und nicht das letztere werden. Außer für die Körper muß auch für die Seelen gesorgt werden. Sie müssen als Juden erzogen werden und neben der allgemeinen Schulbildung jüdischen Unterricht erhalten, damit sie uns nicht verloren gehen und künftige Geschlechter uns für diesen Verlust verantwortlich machen. Hier liegt ein besonders wichtiges und dringendes Gebiet der Hilfsarbeit vor, das keinen Aufschub duldet, sondern in der allernächsten Zukunft in Angriff genommen werden muß.

Wir müssen uns klarmachen, daß diese Kinder, um richtig erzogen werden zu können, nicht in ihrer jetzigen Umgebung bleiben dürfen. Die jüdischen Gemeinden in Polen und Rußland, und zwar sowohl die von den Deutschen okkupierten, sowie die unter bolschewistischer

Herrschaft stehenden, sind zu zerrüttet, um geeigneten Schulunterricht bieten zu können. In diesen verwüsteten Gemeinden gibt es heute weder Lehrer noch Schulräume; die Kinder entbehren Nahrung und Kleidung, und die allgemeine Depression ist infolge der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse so groß, daß alle Bemühungen auf diesem Gebiet an ihr scheitern. Das erste was man zu tun hat, um diese Kinder dem Judentum zu retten, ist daher, daß man sie in eine geeignete Umgebung bringt, in der sich ihrer Erziehung die wenigsten Hindernisse in den Weg stellen. Es wird sicherlich möglich sein, die Einwilligung der russischen bezw. deutschen Behörden zur Entfernung aus ihrer jetzigen Umgebung zu erhalten. Hunderte von belgischen Kindern hat man nach Amerika gebracht — ähnliches sollte für die jüdischen Kinder möglich sein. Es fragt sich nun, wohin mit ihnen? Abgesehen von den kleinen jüdischen Gemeinden in der Schweiz, Hollands und Skandinaviens, sind alle größeren jüdischen Zentren Europas vom Kriege betroffen und deshalb nicht imstande, eine solche Verantwortung zu übernehmen. Auch noch einige Jahre nach dem Kriege werden sie für derartige Versuche jüdischer Erziehung ungeeignet sein.

Dagegen dürften sowohl Palästina wie Amerika als Zentren jüdischer Erziehung in Betracht kommen, und zwar aus folgenden Gründen:

Auf die Vorzüge einer jüdischen Erziehung im heiligen Lande im allgemeinen braucht nicht erst hingewiesen zu werden. In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren ist es das einzige Land gewesen, das eine gesunde jüdische Erziehung erhalten konnte, und zwar nicht allein durch die dort angewandten Lehrsysteme sondern durch das Leben in einer so historischen Umgebung und einer so intensiv jüdischen Atmosphäre wie kein anderes Land sie aufzuweisen hat. Schon vor dem Kriege hat man aus allen Teilen der Welt jüdische junge Leute zur Erziehung nach Palästina geschickt; und gerade für unsere Kriegswaisen, die Anspruch auf die Fürsorge des gesamten Judentums haben, sollte auf dem Gebiet der Erziehung wie auf allen Gebieten, nichts für zu gut gehalten werden. Eine möglichst große Anzahl von ihnen in gewisse Teile des Landes zu überführen, wird bereits jetzt möglich sein. Als ein Beispiel hierfür ist auf das Unternehmen des Herrn Bebkind hinzuweisen, der kurz nach dem Pogrom von Kischinew eine Schar jüdischer Waisenkinder nach Palästina brachte und sie damit gleichzeitig aus den Gefahren eines Lebens in Rußland erlöste und ihnen das Glück eines Lebens in Palästina gewährte.

Im Augenblick freilich wird man an die Überführung nur einer beschränkten Anzahl von Kindern nach Palästina denken können. Die Verhältnisse des Landes sind noch zu zerrüttet, stehen noch zu sehr unter dem Einfluß des Krieges, um einer größeren Schar von Kindern bereits die für sie erwünschte Umgebung bieten zu können. Die Lage der jüdischen Bevölkerung selbst im Lande erfordert alle Kräfte und Energien und alle erdenkliche Hilfe aus dem Auslande, bevor sie imstande sein wird, neue Verpflichtungen großen Maßstabes zu übernehmen.

Weitaus die größte Zahl dieser Kinder wird deshalb nach Amerika gebracht werden müssen, um hier der Obhut besonderer Institute übergeben zu werden, bis ihre Erziehung abgeschlossen ist oder bis Palästina imstande ist, sie aufzunehmen.

Hier bietet sich amerikanischen Philanthropen eine Aufgabe, die an Wichtigkeit alle andre Kriegshilfe übertrifft — die Rettung von hunderttausend Seelen für das Judentum. Denn das ist ja die letzte Aufgabe der Kriegshilfe und der letzte Zweck der riesigen für sie gespendeten Summen: die Erhaltung unsres Volkes in der Gegenwart, damit es in Zukunft jüdisch bleibe.

Dieses Werk der Unterbringung jüdischer Kriegswaisen in Palästina und Amerika sollte so schnell wie möglich begonnen werden. Die Nachwelt wird unserer Generation Dank dafür wissen.

Proteste gegen Judenverfolgungen.

Die dänische sozialdemokatische Partei nahm folgenden Protestbeschluß an:

„Die sozialdemokratische Partei Dänemarks stimmt vollständig den Forderungen hinsichtlich der zukünftigen Stellung des jüdischen Volkes zu, die im Manifest des holländisch-skandinavischen Komitees vom 10. Oktober 1917 ihren Ausdruck finden".

„Die entsetzlichen Verfolgungen der jüdischen Bevölkerung, über die aus verschiedenen Gebieten Europas berichtet wird, sind eines Kulturvolkes unwürdig und im Widerstreit mit dem Verlangen nach nationaler Freiheit und nationalem Selbstbestimungsrecht, weshalb unsere Partei dem jüdischen Volke ihre Sympathie und ihren Anschluß an die Forderung der Rechte der nationalen Minderheit zum Ausdruck bringt."

Die Odessaer Stadtduma erließ einen Protest folgenden Wortlauts:

„Die Odessaer Stadtduma, empört über die Meldungen wildester Rohheiten, die das rumänische Militär gegen Bauernschaft und Juden in Beßarabien begeht, erhebt vor der gesamten zivilisierten Menschheit in dem Gefühl tiefster Entrüstung Protest gegen diese Gewalttaten und bittet dringend, diesen Protest der ukrainischen Regierung, den ukrainischen Stadtdumas aller größeren Städte, sowie allen Regierungen zu übermitteln."

Über einen Protest der polnischen Zionisten berichtet das Kopenhagener Zionistische Bureau:

„Das Zentralkomitee der Zionistischen Organisation in Polen hat auf seiner letzten Sitzung folgende Resolution angenommen:

1. Das 7. Kapitel des Bukarester Friedensvertrages hat die Gleichberechtigung der Juden in Rumänien noch nicht verwirklicht, zumal die Formulierung dieses Kapitels den antisemitischen rumänischen Politikern die weitesten Möglichkeiten gewährt, bezüglich unserer Brüder in Rumänien jene Taktik fortzusetzen, die schon seit dem Berliner Vertrag von ihnen angewendet wird. Die Paragraphen sind so formuliert, daß sie mit Hilfe böswilliger Interpretation und polizeilicher Schikanierungen einer großen Anzahl rumänischer Juden den Weg zur Gleichberechtigung versperren können.

2. Das 7. Kapitel des Bukarester Friedensvertrages garantiert mit keinem Wort die nationalen Rechte der rumänischen Juden.

Diese beiden Umstände in Betracht ziehend, beschließt das Zentralkomitee der Zionistischen Organisation in Polen, sich an das Engere Aktions-Komitee mit dem Antrage zu wenden, seine bisherige energische Arbeit zu Gunsten einer vollständigen faktischen Gleichberechtigung aller Juden ohne Ausnahme, die in Rumänien wohnen und keine andere Staatsangehörigkeit besitzen, sowie für die Sicherstellung ihrer nationalen Rechte fortzusetzen.

Das Zentralkomitee protestiert zugleich aufs schärfste gegen die grausamen Taten der rumänischen Regierungsbehörden gegen die Juden in Beßarabien und gegen den Anschluß Beßarabiens an Rumänien, der 300 000 jüdische Bürger von Beßarabien, die im Genuß der Gleichberechtigung sind, der antisemitischen rumänischen Regierung ausliefern würde.

Im Hauptausschuß des Reichstags kam es zu einer Debatte über die rumänische Judenfrage. Der Abgeordnete Scheidemann beanstandete die Unklarheit der Bestimmungen über die Staatenlose. Man hätte staatliche Gleichberechtigung verlangen müssen.

Abgeordn. Gothein wies darauf hin, daß der jetzige Vertrag den Juden weniger Rechte gibt als der — allerdings niemals eingehaltene — Berliner Vertrag. Auf den gleichen Standpunkt stellten sich die Abg. Cohn und Norke. Graf Praschma (Zentrum) fragte, ob es den Juden in Rumänien erlaubt sein solle, Grundbesitz zu erwerben. Diese Frage müsse sehr behutsam gelöst werden. Abg. v. Gräfe (Konservativ) sagte, es handle sich um einen schweren Eingriff in die innerrumänischen Verhältnisse, und das Entgegenkommen der rumänischen Regierung war sicherlich kein freiwilliges. Warum müssen wir uns die Finger verbrennen mit diesem Engagement? Die Berufung auf den Berliner Vertrag reicht nicht zur Begründung aus. Ob wir den Juden einen wirklichen Dienst geleistet haben angesichts des Hasses der Bevölkerung, erscheint zweifelhaft. Ministerialdirektor Dr. Kriege erklärte zum Schluß der Debatte: Die Vorschläge der rumänischen Regierung sind auf unser bloßes Ersuchen gemacht worden. Es liegt also ein Beschluß Rumäniens selbst vor. Selbstverständlich werden wir uns das von den Rumänen zu erlassende Gesetz ansehen. Aber zunächst besteht kein Zweifel an der loyalen Ausführung des Vertrags.

Wiener jüdische Gemütlichkeit.

Man schreibt uns zum ersten Jahrestage des Leopoldstädter Tempelbrandes:

Ein Jahr ist es nun, daß der Leopoldstädter Tempel, der größte Österreichs, der einzige in Wien, der dem Bedürfnis und der Würde einer Großgemeinde entspricht, als jammervolle Ruine dasteht, genau so wie am Abend des 17. August 1917, das Ergebnis einer Katastrophe, die eine untilgbare Schuld des Gemeindevorstandes darstellt. Jeder großen Versammlung wird eine Feuerwache beigestellt. Bei dem von Tausenden besuchten Gottesdienste, der dem Ausbruch des Brandes unmittelbar voranging, hielt man diese Vorsicht für überflüssig. Welch ein Glück, daß das Feuer nicht einige Minuten früher ausbrach. Wir hätten einen zweiten Ringtheaterbrand erlebt.

„Ein Tempel brennt nicht ab." So hatte ja voll erstaunlichen Gottvertrauens einer der Verantwortlichen gesprochen als man dem Vorstande rechtzeitig nahelegte, die Versicherungsprämie zu erhöhen. Der Tempel, heut in alter Würde und Schönheit nicht für eine Million wiederaufzubauen, war nämlich seit alten Zeiten mit 130.000 Kronen versichert. Alle Privaten und Körperschaften gehorchten der Notwendigkeit höherer Versicherungen. Nur „ein Tempel brennt nicht ab."

Waren nun schon zwei schwere Unterlassungssünden begangen, so sollte doch gewiß wenigstens der Brandschaden so rasch als möglich wettgemacht werden! Der Tempel bildete das Hauptzentrum des synagogalen Lebens in Wien. Jeder Gottesdienst war von Tausenden besucht. Jede Feier größeren Stils, auch bei patriotischen Anlässen, die alljährliche Herzl-Gedenkfeier usw., konnte schon mit Rücksicht auf den großen Fassungsraum, nur in diesem Gotteshause stattfinden. Obwohl nämlich die Wiener Gemeinde sich in dieser Zeit verdoppelte und andere Großgemeinden einen Prachttempel nach dem anderen errichteten, begnügte sich der Vorstand seit 60 Jahren mit diesem einen größeren Gemeindetempel. Die Fürsorge für Bethäuser überließ man Tempelvereinen, freiwilligen Spenden und Sammlungen.

Sollte somit die Wiener Gemeinde nicht mit einem weiteren Makel behaftet werden und durch das Entbehren eines einigermaßen entsprechenden Gotteshauses religiös und moralisch zu neuem Schaden kommen, so war die Instandsetzung dieses Haupttempels eine unabweisbare Forderung der Stunde. Die Gutachten der Sachverständigen sprachen sich klar und bestimmt zugunsten einer unverzüglichen Inangriffnahme, einer wenigstens provisorischen Wiederherstellung des Baues aus.

Der Vorstand hatte dafür kein — Geld. In begründeter Voraussicht solchen Verhaltens war sogleich nach dem Brande eine private Sammlung für den Wiederaufbau des Tempels eingeleitet worden, die bereits nahezu eine Million erzielt hat. Der Vorstand gab auch die strikteste Zusicherung, es solle mit dem Bau sogleich begonnen werden. Seitdem sind wieder Monate ins Land gezogen. Es bleibt alles beim Alten.

Ja, nicht einmal zum Wegräumen des Schuttes konnte man sich entschließen. Da alles ohne Aufsicht blieb, wurde alles gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war. Edelmetall, Pultdeckel, Gebetbücher usw. wurden ohne Scheu am hellichten Tage fortgetragen. Gebetbuchblätter lagen, vom Winde entführt, in der weitesten Umgebung des Tempels im Gassenkot derart, daß von vielen Seiten Beschwerden einliefen.

Durch das offene Dach hatten Regen und Schnee freien Zugang, um alles in Grund und Boden zu zerstören, was dem Feuer standgehalten hatte. Ein halbes Jahr brauchte man, um an die Beseitigung des Schuttes zu schreiten. Das Holz liegt auf dem Tempelhof als willkommene Beute für allerhand Ungeziefer, das auch den Nachbarhäusern Besuche abstattet.

So verfährt eine Judengemeinde mit ihrem Gotteshause, während eine um dieselbe Zeit von einer Feuersbrunst heimgesuchte Wiener Kirche nach wenigen Wochen wieder vollständig ihrem Zwecke diente!

Und nun das Ärgste. Eine Gemeinde ist obdachlos, und zwar gerade der Teil der Wiener Judenheit, der den Hauptträger des Wiener jüdischen Gemeindelebens bildete. Die Mitglieder suchen notgedrungen in privaten und Vereins-Tempeln Unterkunft. Die Beute aus dem Brande wird unter diese aufgeteilt. Die Leopoldstadt hat aufgehört zu sein.

Dem Vorstand beliebt es so und die Gemeinde — schweigt. Wien bleibt gemütlich.

Welt-Echo

Alldeutsche und Antisemiten. Die „Deutsche Zeitung“ vrröffentlicht folgende begeisterte Zustimmung eines Herrn v. Bodelschwingh zu antisemitischen Ausführungen ihres Mitarbeiters v. Gebsattel:

„Während der Wahlrechtsdebatte im Abgeordnetenhause habe ich gewartet und gewartet, ob nicht wenigstens dort einmal das Kind beim rechten Namen genannt werden würde.“ Aber vom Judentum, dem Hauptschuldigen an unserem ganzen innerpolitischen Elend, ist, von dem leider zurückgezogenen Antrag Heins, abgesehen, nicht die Rede gewesen. Es ist und bleibt eben, trotz der furchtbaren inner- und außerpolitischen Zersetzungsarbeit des Judentums während des Krieges, so, wie es vorher war. Vom Umlernen ist bei denen, denen die parlamentarische Vertretung unseres Volkes anvertraut ist, nichts zu spüren. Berührt man in einem Privatgespräch die Judenfrage, so heißt es: „Sie haben ja vollkommen recht, aber . . . .“ Von einem „Ja also!“ wie es unser Kaiser einmal empfohlen hat, ist in bezug auf die Judenfrage nichts zu erkennen und doch ist ein entschiednes „Ja! wir wollen den Kampf gegen diesen Verräter und Verderber unseres Volkes offen und mannhaft aufnehmen“, eine der höchsten Pflichten gegen Fürst und Volk.

Fremdblütige internationale „Vaterlandsverräter". Der „Bund der Kaisertreuen", eine Ergänzung zur Deutschen Vaterlandspartei, versendet ein gedrucktes Rundschreiben, in welchem es heißt: „Das Hauptziel der Todfeinde Deutschlands ist fast erreicht, die Zertrümmerung einer starken Monarchie. So lange durften sie ungestört wühlen, von fremdblütigen internationalen Landesverrätern als Helfershelfern, von der Verblendung schwachseliger Toren an beratenden Stellen auf das nachdrücklichste unterstützt, bis der Hauptpfeiler des deutschen Kraftbaues trotz eines Hindenburg und unseres herrlichen Heeres dem Einsturz nahe gebracht wurde." — Man braucht diese antisemitische Stilblüte nur niedriger zu hängen.

Pogromrufe auf dem deutschen Volkstag. Am 16. Juni fand im Wiener Rathause der deutsche Volkstag statt bei welchem die führenden Männer der Wiener Christlich-Sozialen und der Deutschnationalen das Wort ergriffen. Mehrere Redner dieser Parteien, wie das christlich-soziale Landesausschußmitglied Kunschak und der berüchtigte Abg. Wolf hielten antisemitische Brandreden übelster Art, die von der Versammlung mit johlendem Beifall aufgenommen wurden. Kunschak forderte zum Kampf mit allen Mitteln gegen die jüdische Habsucht auf. Der jüdische Spekulationsgeist entwerte das Geld und führe zur Ansammlung aller Mittel in den Händen der Juden, die mit der Pose der Retter des Staates dem Volke durch die Kriegsanleihe die schwersten Lasten auferlegten. Kunschaks Rede, die wiederholt von Zurufen unterbrochen wurde, welche Judenpogrome forderten, schloß mit dem Appell, einig zu sein gegen den Erzfeind der Arier, die Juden. In ähnlichem Tone sprach Abgeordneter Wolf. Beide Reden, die ganz im Stile Ahlwardts gehalten waren, wurden von den Teilnehmern des deutschen Volkstages andauernd bejubelt. (Hbg. Isr. Fam.-Bl.)

Schächterlaubnis in der Schweiz. Durch Schweizer Bundesratsbeschluß vom 23. März dieses Jahres wurden die einzelnen Kantone ermächtigt, auf ihren Gebieten nach Bedürfnis das Schächten zu gestatten. In Luzern, Lausanne und St. Gallen ist die Bewilligung hierzu erteilt worden. Nicht aber in Bern und Zürich.

Neue Pogrome in Rußland. Die Bürgerkriege in Rußland haben die freien russischen Bürger schon gelehrt, sich an manches Unglück zu gewöhnen. Aber nichts wirkt schmerzlicher sowohl auf die Juden als auch auf die demokratischen Elemente des Landes als die schrecklichen Judenpogrome, die wie eine Lawine über das Land hereingebrochen sind. Entsetzliche Judenpogrome fanden in Kokand, Kurgan, Skobelew, Andijan, Korte, Saryschanc statt und forderten sehr zahlreiche Opfer. In den asiatischen Gegenden wurden viele Juden gewaltsam zum Islam bekehrt.

Ein sehr trauriges Zeichen ist es, daß nach den vorliegenden Berichten an diesen Pogromen sowohl die Bolschewiki als auch ihre Gegner Anteil genommen haben. Selbst im Kaukasus, wo schon wegen der geringen Anzahl der jüdischen Bevölkerung Pogrome ganz unbekannt waren, sind bei dem Rückzuge der russischen Truppen blutige Judenverfolgungen veranstaltet worden, denen sehr viele Juden zum Opfer gefallen sind. Die Existenz der dortigen Juden ist völlig ruiniert. Die Not ist entsetzlich. Das in Baku gegründete Hilfskomitee für die Opfer der Pogrome hat die erste Hilfe zur Linderung der Not gebracht. Das russische Judentum hat schon manchen blutigen Judenpogrom gesehen, aber das, was in diesem „Freiheitsjahre" vorgefallen ist, hat seinesgleichen selbst in der jüdischen Leidensgeschichte nicht. Es ist wahrlich ein Meer von Blut und Tränen. Tausende von unschuldigen jüdischen Opfern haben ihr Leben lassen müssen.

Der jüdische Nationalrat hat den 23. Mai als einen Trauertag des jüdischen Volkes zum Andenken an die zahlreichen Opfer der Judenpogrome erklärt. (Jüd. Rundschau.)

Die Judenfrage in Finnland. Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" berichtet:

Die neue finnische Regierung hat in der Lösung der Judenfrage sich Rumänien völlig als Beispiel genommen. Anstatt ein Gesetz über die generelle Gleichberechtigung der Juden in Finnland zu erlassen, hat der Senat den Beschluß gefaßt, den finnischen Juden das Recht zu geben, individuell um die Naturalisation nachsuchen zu dürfen, wobei die Erfüllung des Gesuches von einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht wird. Die finnische Regierung ging so weit in der Nachahmung Rumäniens, daß sie den traurigen Mut hatte, öffentlich zu erklären, daß nur diejenigen Juden Anspruch auf Naturalisation haben, die in der weißen Garde gekämpft haben. Solche Juden gibt es aber kaum mehr als 20 bis 25.

Die Vertreibungen der Juden aus den Dörfern und Sommerwohnungen, wie sie in früheren Jahren erfolgt sind, haben jetzt aufgehört, aber sämtliche Gesetze, die den Juden die Bewegungsfreiheit nehmen, sogar die mittelalterlichen Beschränkungen gegen die Zulassung von Juden als Zeugen vor Gericht, sowie das Heiratsverbot der Juden in Finnland, sind bis heute noch nicht abgeschafft worden, obwohl fast täglich neue Gesetze und Verordnungen auf allen Gebieten des Lebens erfolgen.

Das Verhalten der finnischen Regierung gegenüber der Judenfrage ruft in weiten Kreisen der Demokratie aller Länder Erstaunen und Empörung hervor.

Einzahlungen der englischen Regierung in die A.P.C. Ein Brief der Anglo Palestine Company an das Provisional Zionist Committee in New York enthält die folgenden Angaben über die Benutzung der jüdischen Bank durch die englische Regierung:

„Die britische Militärverwaltung hat einen bestimmten Geldbetrag bei uns deponiert und stellt Scheks auf unsere Firma aus. Der Militärgouverneur hat uns aufgefordert, für die Zivilbevölkerung in Jerusalem Nahrungsmittel einzukaufen. Die Behörden haben uns ferner angewiesen, unser Zweiggeschäft in Jaffa so schnell wie möglich zu eröffnen, da sie sich seiner bei ihren Finanz- und Handelsunternehmungen bedienen möchten. Unser Direktor verhandelt täglich mit den Behörden und ist in mehrere offizielle Ausschüsse berufen worden. Er wird als der leitende Vertreter der jüdischen Gemeinde angesehen, und sein Rat wird in allen jüdischen und vielen finanziellen und ökonomischen Angelegenheiten eingeholt."

Eine Ito-Abordnung bei der Palästina-Kommission. Das Zusammengehen der verschiedensten englisch-jüdischen Kreise in der Palästinafrage hat sich u. a. darin ausgesprochen, daß die Jewish Territorial Organisation der Palästinakommission einige ihrer Vertreter mitgeschickt hat. Israel Zangwill hat bei dieser Gelegenheit seine Hoffnung aus-

gesprochen, „daß man sich auf ein gemeinschaftliches System für die Ausführung des gemeinsamen Programmes und der gemeinsamen Wünsche wird einigen können".

Die Liga britischer Juden. Die Bedeutung dieser antizionistischen englischen Gesellschaft wird dadurch, daß ihr einige Persönlichkeiten mit bekannten Namen angehören, vielfach weit überschätzt. Bei einer vor mehreren Wochen tagenden Sitzung dieser Gesellschaft stellte es sich heraus, daß ihre Mitgliederzahl nicht mehr als 1300 beträgt. In Anbetracht der Gesamtzahl englischer Juden, die 300 000 beträgt und da sich bei der großen Bedeutung, die der Frage des Zionismus gegenwärtig in England beigemessen wird, fast jeder einzelne pro oder contra entschieden hat, ist diese geringe Zahl der beste Beleg für die enorme Popularität des zionistischen Gedankens in England.

Ein Appell an die deutschen Gewerkschaften. Die englisch-jüdische Presse bespricht mit großer Anerkennung das im Frühling dieses Jahres von den vereinigten Gewerkschaften Englands angenommene Programm, in dem, wie berichtet, auch die Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern und die Anerkennung ihrer nationalen Forderungen in Palästina gefordert wird. Die jüdische Presse beschäftigt sich nun mit der Frage, wie die deutschen Gewerkschaften sich zu diesem Programmpunkt stellen und ob sie es gleichfalls als ihre Pflicht erkennen werden, für diese Forderung einzutreten.

Die größte jüdische Tageszeitung New Yorks, der in einer Auflage von weit über 100 000 erscheinende „Vorwärts", wurde wegen des Verdachtes „unpatriotischen Interesses für Deutschland" mit dem Ausschluß vom Postbetrieb durch die amerikanische Regierung bedroht. Der „Vorwärts" mußte, um dieser Zwangsmaßregel zu entgehen, die schriftliche Erklärung abgeben, daß er sich verpflichte, in Zukunft überhaupt keinerlei Aussprache über den Krieg in seinen Spalten mehr zu gestatten.

Jüdische Rabbinerkonferenz in Amerika. In New York fand in diesem Frühling die zweite Konferenz der neugegründeten Gesellschaft jüdischer Geistlicher von Amerika statt. Die Gesellschaft, die 165 Gemeinden und Synagogen umfaßt, nahm bei dieser Tagung einen Protest gegen die antizionistische Haltung der Agudas Jisroel an.

Eine jidische Hochschule in Amerika. Während in den jüdischen Kreisen der Ententeländer zur Zeit eine lebhafte Propaganda für die hebräische Universität in Jerusalem entfaltet wird, sind die New Yorker Jidischisten daran gegangen, eine jidische Hochschule zu eröffnen, die den Mittelpunkt des gesamten Jidisch-Studiums in Amerika bilden soll. Zu den Lehrfächern gehören jidische Grammatik, Mischnah und jidische Philologie. Die Hochschule wird vorläufig von nicht mehr als etwa 90 Hörern besucht, und die in englischer Sprache erscheinenden jüdisch-amerikanischen Zeitungen prophezeien ihr ein nur kurzes Dasein. Die amerikanischen Jidischisten geben selbst zu, daß bei einer — zu erwartenden — starken Verminderung der jüdischen Einwanderung nach dem Kriege die Aussichten für den Fortbestand der jidischen Sprache in Amerika nur gering sind.

Schweizer Gelehrte als Befürworter des Zionismus. Es ist von Bedeutung, daß das Interesse für den Zionismus auch in den neutralen Ländern außerordentlich groß ist. Eine ganze Reihe bekannter Schweizer Gelehrten hat sich im Laufe

der letzten Monate zu seinen Gunsten erklärt. Unter ihnen sind: Prof. Dr. Tobler, Prof. E. Hoffmann-Krayer, Karl Morti, August Forel, Paul Ragaz u. a.

Die jüdisch-ottomanischen Untertanen in Griechenland. Die griechische Regierung hat sich entschlossen, das Gesetz, das den Handelsverkehr mit Untertanen feindlicher Staaten verbietet, nicht auf die in Griechenland lebenden Juden ottomanischer Staatsangehörigkeit zu erstrecken. Die hieraus den Angehörigen fremder Staaten erwachsenden Vorteile sind: die Auszahlung der ihnen zukommenden Beträge durch Versicherungsgesellschaften bei Brandschäden, was in Anbetracht der in letzter Zeit vorgekommenen Feuersbrünste von großer Bedeutung ist; die Streichung ihrer Namen von den schwarzen Listen; die Nicht-Einziehung ihres Immobilienbesitzes.

Rechtsanwalt
Dr. Anton Goldscheider.

Das Wirken und die Bedeutung von Menschen, die nach ihrer Veranlagung und ihrem inneren Empfinden nicht gerne in der Öffentlichkeit hervortreten, wird naturgemäß immer nur von wenigen richtig gewürdigt werden können. Ein Mensch von dieser Art war der am 5. Juli 1918 im Blütenalter von 33 Jahren im Dienste des Vaterlands dahingegangene Rechtsanwalt Dr. Anton Goldscheider in München. Ausgezeichnet durch hervorragende Gaben des Geistes, unermüdlich fleißig von Jugend auf, von einem Pflichtgefühl, das keine Rücksicht gegen sich selbst kannte, von vornehmster, treuester Gesinnung und seltener Bescheidenheit, durfte von ihm noch manche Leistung auf juristisch-literarischem Gebiete erwartet werden. So, wie er nach seiner innersten Neigung seinem juristischen Beruf mit seiner ganzen Persönlichkeit hingegeben war, so gab er, nachdem er einmal unsere zionistische Idee als richtig erkannt hatte, seine ganze Seele diesem Ideale hin. Er hat, wo er nur immer dazu Gelegenheit hatte, für den Zionismus gewirkt und so mancher, den wir als Gesinnungsgenossen in unseren Reihen begrüßen konnten, wurde durch seine Überzeugungskraft für unsere Bewegung gewonnen. Mit den tiefsten Problemen des Zionismus beschäftigte er sich bis in seine letzten Tage hinein in gründlichster Weise. Das Hinscheiden dieses hervorragenden, dem Judentum treu ergebenen Menschen, reißt in den Kreis seiner Angehörigen, ganz besonders aber auch in den Kreis seiner Freunde eine unersetzliche Lücke. Die zionistische Bewegung hat an ihm einen ihrer edelsten, zuverlässigsten Mitkämpfer verloren. Dr. L. A.

Feuilleton

Der Tempel Salomos.[1]

Von Dr. E. Brandenburg.

(Schluß.)

Soviel über Herkunft und Ableitung des Grundrisses, die immerhin entwicklungsgeschichtlich interessant sein dürften, aber noch nicht vollständig den großen Eindruck erklären, den der Tempel unstreitig auf Mit- und Nachwelt gemacht hat. Der muß, wenigstens soweit er die äußere Wirkung anbelangt, einen anderen Grund gehabt haben, sonst wären ja wohl die ägyptischen Heiligtümer ebenso berühmt geworden, was aber nicht geschehen ist. Sowohl letztere als auch die Kultgrotten bei Jerusalem waren Bauten der Fels-Architektur, d. h. aus dem lebenden Gestein herausgearbeitet. Von ihnen sah man also nur den Eingang, sonst nichts. Eine harmonische Außenwirkung kam bei diesen Schöpfungen der Fels-Architektur vollständig in Fortfall. Da konnte man im Innern des Felsen die Räume anlegen, wie man wollte. Auch die Innenwirkung wird, in Anbetracht des Fehlens von Fenstern und der damaligen Beleuchtungsmöglichkeiten, nur eine sehr beschränkte gewesen sein. Hiram aber erkannte in genialer Weise, was man daraus machen konnte, und übertrug zum erstenmal den Grundriß aus dem Innern des Felsens auf die freistehende Architektur. Die gleiche Grundmauer umfaßte jetzt Quer- und Längs-Cella, d. h. Vorhalle und den eigentlichen Tempel zusammen und zwang sie so in die gleichen harmonischen Maße, so daß ein großer und schöner Bau entstand. Auch die Raumwirkung der Längs-Cella wird durch die bei Ezechiel erwähnten Fenster eine ganz andere geworden sein als in den unterirdischen, nur durch Öllampen oder Fackeln erleuchteten Grotten. So wurde Hiram und indirekt auch Salomo, weil er es verstand, einen solchen Architekten zur Ausführung seines grandiosen Planes zu berufen, zum Schöpfer des heutigen „Kirchenschiffs" mit Vorhalle. Das ist das unbestreitbare Verdienst dieses nicht nur prunkliebenden, sondern auch kunstsinnigen Fürsten und seines großen Baumeisters.

Wir können auf Grund der betreffenden Stellen in der Bibel annehmen, daß der Tempel eine offene Vorhalle, 10 Ellen tief und 20 Ellen breit (gleich der Quer-Cella), die mit Säulen geschmückt war, hatte. Von dieser aus führte eine 10 Ellen breite Doppeltür in das Heilige, d. h. in den eigentlichen Hauptraum (gleich der Längs-Cella), der 40 Ellen lang und ebenso breit wie die Vorhalle war. An dieses stieß durch eine dünne Wand getrennt, in der sich die 6 Ellen breite Tür befand, das Allerheiligste, das wieder die gleiche Breite von 20 Ellen hatte und genau so tief war, also einen quadratischen Raum bildete. Der ganze Innenraum des Tempels (die eigentliche Längs-Cella unseres Schemas) war mithin 60 Ellen lang und 20 breit. Wie schon gesagt, bedingte die Grundmauer dieselbe Breite der Quer-Cella gleich der Vorhalle, während sie bei den ägyptischen Vorstufen des Schemas: Quer-Cella und Längs-Cella, oft erheblich breiter als die Längs-Cella war und so zu ihr in gar keinem Verhältnis stand. Wie weit diese Form mit dem ähnlichen Grundriß des kurz vor 1200 erbauten Anu-Adad-Tempels zusammenhängt, der wohl ein anderer Sprößling aus der gleichen Wurzel ist, würde hier zu weit führen. Für den Salomonischen Tempel ist der Anu-Adab-Tempel aber kaum vorbildlich gewesen. Eher könnte dies bei der Innenausstattung des Tempels von Jerusalem der Fall gewesen sein, der auf östliche Vorbilder zurückzuführen ist; denn Cherubime mit Menschen- und Löwenköpfen und Palmlaubwerk (Ezechiel 42, 18 ff.) finden wir als stehende Typen in der Kunst Mesopotamiens.

So ist der Tempel Salomos in seinen einzelnen Bestandteilen allerdings nicht original zu nennen. Der Grundriß geht auf ägyptische, die Ausschmückung auf babylonische Schöpfungen zurück; denn schließlich kein einziges der großen

[1]) Erschienen in der „Frankf. Ztg." vom 17. März.

Werke der Architektur ist ohne Zusammenhang mit früheren entstanden. Wohl aber finden wir bei dem Tempel, und das ist gerade das Wertvolle, alles das vereinheitlicht und zu einem harmonischen Ganzen geordnet, was bei seinen Vorbildern nur lose und unorganisch, fast zufällig aneinandergereiht ist. Da nun Jerusalem gewissermaßen im Zentrum des damaligen Weltverkehrs lag, weil sich in Palästina die Straßen kreuzten, die von Mesopotamien nach Phönizien und dann weiter über das Meer gingen, und ebenso die, welche von Ägypten nach Syrien und Kleinasien, dem großen Reiche der Hetitter führten, so muß der Tempel auf die Reisenden der verschiedenen Nationen, die durch Jerusalem kamen, besonders als erster seiner Art, einen gewaltigen Eindruck gemacht und so seinen Ruhm begründet haben: durch seine harmonischen Proportionen, durch die Wirkung des Innenraums, welche die der ägyptischen Tempel, in denen eine Säule neben der andern stand (um von der unschönen des altbabylonischen gar nicht zu reden), bei weitem übertraf, und endlich durch die Pracht seines Wandschmucks und seiner Geräte.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Personalien.

Das Eis. Kreuz I. Kl. wurde verliehen: dem Vizefeldwebel Leopold Ballin in München, dem kgl. Stabsarzt d. L. Dr. August Frankau, Leutnant d. R. Albert Mainzer in Stuttgart, Stabsarzt Dr. Benjamin in Berlin, Offizierstellvertreter Ludwig Neumann in Breslau, Oberstabsarzt d. R. Dr. Döblin in Büdingen, Vizefeldwebel Walter Emanuel in Köln, Leutnant Fritz Arndt in Daber i. P., Leutnant Max Vogel in Frankfurt a. M., Fliegerleutnant Jakob Wolff in Hamburg, Offizierstellvertreter Otto David in Osnabrück und Fritz Scherbel in Lissa, Gefreiter Max Fränkel in Posen, Unteroffizier Ludwig Lehmann in Berlin, Assessor Siegfried Ikenberg in Köln, Leutnant Robert Mazur in Cöthen in Anhalt, Gefreiter Norbert Heilpern in Eilenburg, Leutnant d. R. Fritz Sommer in Eisenach, Vizefeldwebel Max Isaak in Enkirch a. d. Mosel, Stabsarzt d. R. Dr. Max Kunreuther in Fürth, Leutnant Ludwig Mayer in Hamburg, Gefreiter Ludwig Altstädter in Leutershausen, Stabsarzt Dr. Bernhard Hecht in Metz, Leutnant d. R. Otto Rosenberg in Fürth, Leutnant Karl Oster in Xanten, Oberarzt Löffler in Berlin, Vizewachtmeister Max Voß in Märkisch-Friedland, Oberarzt Dr. Alfred Weinberg in Hannover, Vizefeldwebel Max Meyer in Ichenhausen, Leutnant Hermann Kern in Heilbronn, Gefreiter Jakob Heilbert in Altona, Vizewachtmeister Dr. Friedrich Caro in Berlin, Assistenzarzt Dr. Carl Rosenthal in Cöln a. Rh., Stabsveterinär Alfr. Schwarz in Hannover, Leutnant Julius Speyer in Herdecke, Leutnant Ludwig Dührenheimer in Mannheim, Oberarzt Dr. Rudolf Jacobi in Mörenburg, Leutnant Willi Beck in Posen, Vizefeldwebel Artur Lefévre in Bärwalde i. Pomm., Offizierstellvertreter Hermann Friedmann in Frankfurt a. M., Leutnants d. R. Leopold Heimann und Hugo Sundheimer, beide in Nürnberg, Leutnant Carl Joachimsthal in Berlin, Leutnant Carl Sahlmann in Fürth, Leutnant Max Hahn in Halle, Leutnant Paul Liepmann in Hannover, Bataillonsarzt Dr. Cohn in Hildesheim, Feldwebelleutnant Erich Tichauer in Neiße, Leutnant Julius Graf und Oberstabsarzt Dr. Baruch Latte, beide in Nürnberg, Oberarzt Dr. Henry Wolfskehl in Oberursel, Leutnant Curt Katz in Zwickau i. S., Vizefeldwebel Ludwig Isaak in Darmstadt, Oberarzt Gust. Stiebel in Frankfurt a. M., Unteroffizier Herbert Gottschalk in Lauenburg i. Pomm., Emil Wenig in Offenbach-Bürgel und Unteroffizier Meinhold Kaiser in Wittenberg.

Jüdischer National-Fonds. Zahlungen sind zu richten an Elisabeth Mahler, München, Postscheckkonto Nr. 10121.

Nationalfonds-Spenden: Goldenes Buch: Blau-Weiß, München. Theo Harburger (im Felde) nimmt herzlichen Anteil an der Trauer um Dr. Heinrich Schwab und Siegfried Weil. 6.— Mk. Thora-Spende: Mosche Königsberg. 2.—.

München. In der München-Loge fand am 8. d. Mts. im Bayerischen Hof eine Trauerfeier für den verstorbenen Rabbiner Prof. Dr. Werner statt. In äußerst eindrucksvoller Rede schilderte Herr Kommerzienrat Sigmund Fränkel das Leben und Wirken des Verlebten; Gesänge von Mitgliedern der Loge beschlossen die Feier.

Bad Brückenau. Unter den jüdischen Kurgästen wurde ein Palästinatag veranstaltet, der für das „Hilfswerk in Palästina" 1200 Mk. und für das „Schaare Zedek Hospital" 300 Mk. ergab. Die gleiche Veranstaltung dürfte sich für andere Kurplätze, besonders für den kommenden Tischobaaw empfehlen. Voraussetzung für gutes Gelingen ist eine umfangreiches Komitee verschiedenster Richtung und reiche Organisierung der Sammlerinnentätigkeit.

Für das Palästina-Hilfswerk

gingen bei dem Ortskomitee München ferner ein:

III. Liste.

Anysch 6.—, Anysch Joh. 9.—.

Bechhöfer H. 10.—, Berger Ch. 5.—, Becker Benno, Prof. 50.—, Bamberger & Herz 50.—, Bauer Frau Auguste 200.—, Bachmann Sabine 2.—, Bledy Math. 50.—, Böhm (Thierschstr.) 5.—, Blum Noë 10.—, Brandeis Nanny 5.—, Bloch Justizrat 5.—.

Cahen M. 2.—, Cohen Clara 10.—, Cheikowsky J. 100.—, Cohn Hel. Hanna 20.—.

Dreyer Dr. Artur 10.—.

Einstein Julius 50.—, Eichengrün S. 100.—.

Fränkel S. 3.—, Frank B. 3.—, Feuchtwanger J. L. 100.—, Feuchtwanger Dr. Sigbert 50.—, Feuchtwanger Theodor 50.—, Friedmann R. 20.—, Falk Minna 5.—, Feuchtwanger Dr. J. in Sülzheim 20.— Fried Moritz 10.—.

Gutmeyer Jakob 5.—, Günzburger Lina 10.—, Gemmer (Marsstr.) 5.—, Gutmann Ida 10.—, Gutmann Max 10.—, Gottheimer 2.—, Gethmann Helne 5.—.

Heilbronner Samuel 30.—, Heymann Th., Bankdirektor 50.—, Heymann Ernst 2.—, Heymann E. 3.—, Heinsfurter Justizrat Dr. 50.—.

Kohorn H. 2.—, Kahn Joh. 1.—, Kieser 40.—, Kalter M. 5.—, Königsberger D. 2.—, Koschland Frau 2.—, Knoblauch (Thierschstr.) 2.— Kahn Dr. Otto 50.—, Katzenstein N. 5.—, K. L. durch Martha Feuchtwanger 50.—, Kohn Gabr. 1.—, Katz Max 20.—, Koblenzer, Rechtsanwalt 5.—.

Levi 1.—, Löb Ferdin. 10.—, Lamm Ign., kgl. Hoflieferant 100.— Löffler Leop. 10.—, Levi Marie 2.—, Levite David 10.—, Lewin, Apotheker 20.—, Langenbach Ludwig 20.—, Lemmle A. 2.—, Landecker Louis 20.—.

Mandelbaum B. 10.—, Marx Gebr. H. u. J. 50.—, Männlein Simon 10.—, Männlein 1.— Marx 1.—,

Mahler Familie 5.—, Maier Benno (Hohenzollernstr.) 10.—, Marx Wilhelm (Ohmstr.) 50.—.
Neumann Max, Architekt 20.—, Nußbaum Dr., Feldhilfsarzt 10.—, N. N. durch J. L. Feuchtwanger 20.—, Nassilewitsch 5.—, Neuburger Oskar 30.—.
Oppenheimer B., Dentist 30.—.
Pories 2.—.
Rottenheim 1.—, Rotter L., Kantor 5.—, Rosenfeld M. 10.—.
Sperling 1.—, Steinberger H. 5.—, Salzer Math. 5.—, Strauß Ernst 2.—, Seemann R. 2.—, Sternglanz Meta 5.—, Stern J. (Beethovenstr.) 20.—.
Scherr Frida 5.—, Schwarz Dettmar 20.—, Schulze Frau J. in Planegg 5.—, Schwed Max 5.—, Scher Rosa 5.—, Schlesinger 1.—, Schmidt Sigmund 50.—, Schumer M. 25.—.
Thalheimer L. 20.—.
Wilschinsky Sam. 50.—, Weisenbeck H. 10.—, Wien van 2.—, Wechsler M. 10.—, Wolff B. 10.—.

Sammlung von Justin Lichtenauer in Neu-Ulm.
Mann Hugo 10.—, Salomon Arnold 5.—, Eckstein Bernh. 3.—, Borodowitsch A. 3.—, Steiner Saly 5.—, Lichtenauer Justin 10.—, Lamfromm & Biedermann Augsburg 20.—, Turner Sara 3.—, Martin S. aus Kronheim 3.—, Martin Ludwig 10.—, Goldmann Ludwig 5.—, Cohn Hugo 3.—, Hirschfelder Salo 5.—, Strauß Leopold 3.—, Dreyfuß Artur 2.—, Bender Beny 5.—. Summa 95 Mk.

(Fortsetzung folgt.)

Diejenigen, bei denen nicht gesammelt wurde, werden gebeten, die Beträge (Postscheck 9318, Jakob Fränkel) einzuschicken.

Verein Bne Jehuda. Am Dienstag, den 16. Juli, ganz pünktlich 8 Uhr abends, liest Herr Alexander Eliasberg das Drama „Im Feuer" von Weiter in seiner Übersetzung vor. Im Interesse des ausgezeichneten Werkes der jüdischen Literatur wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Gäste gewünscht. Die Vorlesung wird pünktlich um 8 Uhr beginnen, da sie bis 10 Uhr beendet sein muß. Es wird darum gebeten 7.45 Uhr zu erscheinen.

Blau-Weiß, Bund für jüdisches Jugendwandern. 14. Juli 1918. 1. Gruppe 7.30 Uhr Isartalbahnhof. 45 Pfg. 2. Gruppe: 9.15 Uhr Ostbahnhof. Kastensee. 3. Gruppe: 7.30 Uhr Bavaria. 5 Pfg. 4. Gruppe: Siehe 3. Gruppe. 1. Zug: 7 Uhr Isartalbahnhof. 1.20 Mk. 2. Zug: 8 Uhr Isartalbahnhof. 30 Pfg. 3. Zug: 8 Uhr Ostbahnhof. 50 Pfg.

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.